

Daisy Miller

HENRY JAMES

Daisy Miller

– **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek** –

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

IMPRESSUM

ISBN: 978-9403795355

HENRY JAMES: DAISY MILLER

Englische Originalausgabe: ›Daisy Miller – A Study‹, London 1879

Aus dem Englischen übersetzt von Armin J. Fischer und Wulf Persson

Printausgabe © 2025, 2018 by CLOUDSHIP | eBook-Ausgabe © 2016

Lektorat und Umschlaggestaltung: das_redaktionsbüro

Titelmotiv: Albert Louis Aublet

Herausgeber: CloudShip | info.books@gmx-topmail.de

Veröffentlicht über Bookmundo Direct und

Mijnbestseller Nederland B.V. | 3013AE Rotterdam

Gesetzt aus der Garamond

Inhalt und Design dieses Buches sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, sowie der Übersetzung in andere Sprachen.

INHALT

Über das Buch	7
Über den Autor.....	7
DAISY MILLER	9
Teil 1	9
Teil 2	52

ÜBER DAS BUCH

DER JUNGE AMERIKANER Frederick Winterbourne, der im Schweizer Kurort Vevey eigentlich nur seine Tante besuchen möchte, lernt dort eine bezaubernde, blutjunge Lady kennen, die ihn sofort in ihren Bann zieht. Obwohl sie nach Meinung seiner Tante unter seinem Stand sei, kann er nicht anders, als diesem faszinierenden Wesen näher zu kommen. Nach einem gemeinsamen Ausflug ins nahegelegene Schloss Chillon, der von den Verwandten misstrauisch beäugt wird, muss Winterbourne abreisen, um in Genf »gewissen Geschäften« nachzugehen. Doch als er im darauf folgenden Winter erfährt, dass sich Daisy Miller mit ihrer Familie in Rom aufhält, reist er dorthin, um die exquisite Schönheit wiederzusehen ...

ÜBER DEN AUTOR

HENRY JAMES (1843–1916) wuchs an der Ostküste der USA als Sohn einer wohlhabenden Familie auf. Sein Vater zählte Schriftsteller wie Henry David Thoreau und Ralph Waldo Emerson zum Bekanntenkreis. Henry James bereiste häufig Europa, wo er auch, u. a. in Paris und London, studierte. 1875 schrieb er, nachdem er einige Jahre für Zeitschriften gearbeitet hatte, seine erste literarische Kurzgeschichte. Viele weitere Werke, darunter zwölf Romane, folgten.

Kernthema ist häufig der Gegensatz zwischen der geordneten Welt des alten Europa und der »Ungeschliffenheit« des jungen Amerika. James literarische Könnerschaft zeigt sich in der detailreichen Schilderung des Innenlebens seiner Figuren, und er gilt als Wegbereiter der literarischen Technik

des ›Stream of Consciousness‹ [*›Bewusstseinsstrom‹*]. Die Werke sind zeitlos modern und lesen sich auch heute noch ungemein flüssig und spannend. James wählte seinen Wohnsitz in England und wurde ein Jahr vor seinem Tod britischer Staatsbürger. Er starb am 28. Februar 1916 im Alter von 72 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes in Chelsea.



DAISY MILLER

TEIL 1

IM STÄDTCHEN VEVEY in der Schweiz steht ein recht behagliches Hotel. Es gibt dort jede Menge Hotels, denn der Tourismus ist das Hauptgeschäft des Ortes, der, wie sich viele Reisende erinnern werden, direkt am Ufer eines bemerkenswert blauen Sees liegt – ein See, der auf dem Pflichtprogramm jedes Touristen steht. Entlang des Ufers reihen sich lückenlos Unterkünfte jeder Kategorie, vom »Grand Hotel« der neuesten Bauart, mit kreideweißer Fassade, hundert Balkonen und einem Dutzend auf dem Dach wehenden Fahnen, bis hin zu der kleinen betagten Schweizer Pension, deren in altdeutscher Schrift geschriebener Name auf einer gelb und rosafarbenen Wand prangt, und in deren Gartenecke unbeholfen ein Sommerhaus steht.

Eines dieser Hotels in Vevey ist allerdings berühmt und zeitlos klassisch. Von seinen emporgekommenen Nachbarn hebt es sich durch einen Hauch von Gediegenheit und Luxus ab. Im Juni gibt es in dieser Gegend enorm viele amerikanische Touristen; man könnte fast behaupten, dass Vevey zu dieser Zeit deutliche Charakterzüge eines amerikanischen Kurortes annimmt. Die Bilder und Klänge erwecken eine Vision, ein Echo von Newport oder Saragota. Junge, »stylische« Mädchen flattern hierhin und dorthin, man hört das Rascheln von Rüschen aus Musselin, ein Geratter von Tanzmusik in den Morgenstunden und jederzeit ein Rauschen aufgeregter Stimmen.

In der vorzüglichen Unterkunft ›*Trois Couronnes*‹ bekommt man einen guten Eindruck von all dem, und die geschäftige Stimmung weht von hier weiter bis zum Ocean House oder zur Kongresshalle. Aber man sollte nicht vergessen zu erwähnen, dass das ›*Trois Couronnes*‹ Besonderheiten zu bieten hat, die es von der Konkurrenz abheben: Blitzsaubere deutsche Kellner, die auftreten wie Botschaftssekretäre; russische Prinzessinnen, die im Garten sitzen; kleine polnische Jungs, die Hand in Hand mit ihren Gouvernanten vorüber schlendern; eine Aussicht auf die sonnigen Gipfel des *Dent du Midi* und die malerischen Türme von *Schloss Chillon*.

Es ist schwer zu sagen, ob es eher die Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zu den anderen Unterkünften waren, die einem jungen Amerikaner mehr bedeuteten, als er vor zwei oder drei Jahren im Garten des ›*Trois Couronnes*‹ saß und eher gleichmütig einige der graziösen Objekte begutachtete, die ich eben erwähnte. Es war ein strahlender Sommermorgen, und egal auf welche Art und Weise der junge Amerikaner die Dinge nun betrachtete, sie mussten ihm bezaubernd vorgekommen sein. Einen Tag zuvor war er mit dem kleinen Dampfer aus Genf angekommen, um seiner Tante, die im Hotel wohnte, einen Besuch abzustatten. – Genf, das war für lange Zeit sein Wohnsitz gewesen.

Aber seine Tante plagten Kopfschmerzen – wie sie übrigens immer Kopfschmerzen hatte – und hatte sich nun in ihrem Zimmer verschanzt, um Kampferdämpfe zu inhalieren; also nutzte er die Gelegenheit, sich ein wenig umzusehen. Er war etwa siebenundzwanzig Jahre alt; und wenn seine Freunde von ihm sprachen, sagten sie für gewöhnlich,

dass er in Genf »studiere«. Wenn seine Feinde über ihn sprachen – aber halt, er hatte ja gar keine Feinde; er war ein liebenswerter Bursche und allseits gern gesehen. Was man nicht verschweigen sollte, ist schlicht die Tatsache, dass manche Leute, wenn sie über ihn redeten, hervorhoben, der Grund seiner Anwesenheit in Genf sei seine äußerste Ergebenheit zu einer Dame, die dort wohnte – eine fremdländische Dame, die älter war als er selbst. Sehr wenige Amerikaner – tatsächlich denke ich gar keiner – hatten diese Dame jemals zu Gesicht bekommen, um doch gab es einige recht spezielle Geschichten über sie. Doch Winterbourne war dieser kleinen Hauptstadt des Calvinismus noch aus einem anderen Grund verbunden: als Junge war er hier zur Schule gegangen und besuchte danach ebenfalls hier die Hochschule. – Umstände, die zu einer ganzen Menge Jugendfreundschaften geführt hatten. Viele davon hielten immer noch an, was ihm große Zufriedenheit gab.

Er hatte an der Tür seiner Tante geklopft und man sagte ihm, dass sie unpässlich sei, also machte er sich auf einen Spaziergang durch die Stadt und ging dann zurück, um sein Frühstück einzunehmen. Nachdem er es beendet hatte, trank er einen kleinen Becher Kaffee, der ihm, von einem Kellner, der wie ein Botschaftssekretär auftrat, auf einem kleinen Tisch im Garten serviert wurde. Schon bald hatte er auch den Kaffee getrunken und zündete sich eine Zigarette an. In dem Moment lief ein kleiner Junge den Weg entlang – ein Bengel von neun oder zehn Jahren. Das Gesicht des Jungen – der für sein Alter klein war – wirkte reif, mit blasser Haut und markanten Gesichtszügen. Er trug eine Knickerbocker